



Dylan Thomas
Weihnachten in meiner
Kindheit

Illustriert von Peter Bailey

Insel-Bücherei Nr. 1476



DYLAN THOMAS

Weihnachten in meiner Kindheit

Deutsch von Eike Schönfeld
Mit Illustrationen von Peter Bailey



INSEL VERLAG

Insel-Bücherei Nr. 1476

© Insel Verlag Berlin 2019

Weihnachten in meiner Kindheit



In jenen Jahren in dem Winkel der Stadt am Meer dort, bar aller Geräusche bis auf das ferne Sprechen der Stimmen, die ich zuweilen kurz vorm Einschlafen höre, glich ein Weihnachten so sehr allen anderen, dass ich nie weiß, ob es sechs Tage und sechs Nächte lang schneite, als ich zwölf war, oder zwölf Tage und zwölf Nächte, als ich sechs war.



Alle Weihnachten laufen zu dem zweizüngigen
Meer hin, gleich einem kalten Mond, der den
Himmel, der unsere Straße war, holterdiepolter
hinabpurzelt, und sie halten inne am Rand der
eisgesäumten, fischkalten Wellen, und ich stecke
die Hände in den Schnee und ziehe raus, was
ich drin finde.



Hinein fährt die Hand in das wollweiße, glockenklöppelige Knäuel der Feiertage, das am Rand des liedersingenden Meeres ruht, und heraus kommen Mrs Prothero und die Feuerwehrleute.



Es war am Nachmittag von Heiligabend, und ich war in Mrs Protheros Garten und wartete mit ihrem Sohn Jim auf Katzen. Es schneite. An Weihnachten schneite es immer. In meiner Erinnerung ist der Dezember weiß wie Lappland, nur dass es keine Rentiere gab. Dafür aber Katzen.



Geduldig, kühl und herzlos, die Hände in Socken, warteten wir darauf, die Katzen mit Schneebällen zu bewerfen. Schlank und lang wie Jaguare mit grausigen Barthaaren, fauchend und knurrend, würden sie über die weißen Gartenmauern schleichen und gleiten, und die luchsäugigen Jäger, Jim und ich, Trapper von der Hudson Bay mit Pelzmützen und Mokassins abseits der Mumbles Road, würden unsere tödlichen Schneebälle nach dem Grün ihrer Augen schleudern.



Die klugen Katzen aber erschienen nie.
So leise waren wir, eskimofüßige arktische Schützen
in dem dämpfenden Schweigen des ewigen Schnees
– ewig seit Mittwoch –, dass wir Mrs Protheros
ersten Ruf aus ihrem Iglu am Ende des Gartens gar
nicht hörten. Oder wenn doch, dann war er für uns
wie der ferne Werdaruf unserer Feindin und Beute,
der benachbarten Eiskatze.



Doch bald schon wurde die Stimme lauter.
»Feuer!«, schrie Mrs Prothero und schlug den
Essensgong.



Und da rannten wir durch den Garten, die Schneebälle auf den Armen, zum Haus, und tatsächlich, da quoll Rauch aus dem Esszimmer, und der Gong dröhnte, und Mrs Prothero verkündete Zerstörung wie ein Ausrufer in Pompeji.

Das war besser, als wenn sämtliche Katzen von Wales hintereinander auf der Mauer standen.

Schneeballbeladen stürmten wir ins Haus und hielten vor der offenen Tür des verqualmten Raums.





Doch, da brannte etwas, vielleicht war es ja Mr Prothero, der dort immer nach dem Mittagsmahl schlief, eine Zeitung überm Gesicht.

Doch er stand mitten im Zimmer, sagte:
»Frohe Weihnachten!«, und haute mit einem Pantoffel nach dem Rauch.

»Ruft die Feuerwehr!«, rief Mrs Prothero, den Gong schlagend.

»Die wird nicht kommen«, sagte Mr Prothero,
»ist doch Weihnachten.«

Ein Feuer war nicht zu sehen, nur Rauchwolken und Mr Prothero, der mittendrin stand und wie ein Dirigent mit dem Pantoffel fuchtelte.

»Tut doch was«, sagte er.



Und da warfen wir alle unsere Schneebälle in den Rauch – Mr Prothero haben wir, glaube ich, verfehlt – und liefen aus dem Haus zur Telefonzelle.

»Rufen wir auch noch die Polizei«, sagte Jim.

»Und den Krankenwagen.«

»Und Ernie Jenkins, der mag's, wenn's brennt.«





Aber wir riefen bloß die
Feuerwehr, und bald kam
das Feuerwehrauto auch, und
drei lange Männer mit Helm
zerrieten einen Schlauch ins
Haus, und Mr Prothero kam
gerade noch rechtzeitig
heraus, bevor sie ihn auf-
drehten.